

Geschichte wird gemacht

Sven Beckstette

*„In der UNO steht ein leerer Stuhl
Darauf saß ein Mann aus Suhl
In Kenia gibt's jetzt eine Botschaft weniger
Diesmal traf es einen Mann aus Jena
Ich such' die DDR und keiner weiß, wo sie ist
Es ist so schade, dass sie mich so schnell vergisst
Ich such' die DDR und kommt sie zurück zu mir
(verzeih' ich ihr)
Im neuen Atlas fehlt ein Staat
Von einer ganz besonderen Art
Ja, zwischen BRD und Polen
Da wurde ein Land gestohlen“*

Zum Punk hat Andrea Pichl eine besondere Affinität. Für die grundlegende Ausstellung zur Geschichte der Bewegung in der DDR OstPUNK! – Too Much Future 2005 im Künstlerhaus Bethanien entwarf sie die Szenografie. Ihre Arbeit weilweilweil von 2019 besteht aus Kassetten des dissidenten Magnetbanduntergrunds, zusammengesetzt zum Palast der Republik. Wie im Punk ist diese Kombination natürlich von beißender Ironie. Die Ost-Berliner Szene mag sich am Fuße des nahegelegenen Fernsehturms getroffen haben, in den Palast der Republik, das Parlamentsgebäude der DDR, das zugleich Kulturhaus mit eigenem Musikclub war, gingen sie sicher nicht – wenn sie überhaupt reingekommen wären. Das ist heute anders. Im Nachfolgebau, dem Humboldt Forum, dem wiederaufgebauten preußischen Stadtschloss im Herzen Berlins, gab es erst kürzlich die Präsentation Punk in der Kirche. Ost-Berlin 1979–89 mit einem Konzert der Band Planlos. Die Überschreibung von Geschichte durch Architektur, wie sie sich in der Demontage des Palastes der Republik und Errichtung des postmodern angepassten Stadtschlusses prominent zeigt, ist ein zentrales Thema der Kunst von Andrea Pichl. Ihre Skulptur Kiosk – Fragmente einer Zeit, 2023, steht im Außenraum vor der Kunsthalle Rostock. Sie besteht aus Teilen, die bei der Renovierung des Gebäudes eigentlich zum Entsorgen bestimmt waren, zusammengesetzt in der Form eines Zeitungskiosks. Dieser Gebäudetyp war im Stadtbild der DDR vielfach anzutreffen, heute ist er weitestgehend verschwunden. In der Installation Wessen Morgen ist der Morgen? Wessen Welt ist die Welt?, 2023, sind vier aktuelle Fotos von im Abriss befindlichen DDR-Architekturen auf Bauplänen auf einem Quadrat aus Bauzäunen zu sehen. Eine Legende erklärt das Schicksal der Bauwerke: Leerstand, Eigentümerwechsel an dubiose Investoren, Rückbau. Besucher*innen von Städten wie Ost-Berlin, Potsdam und Rostock könnten mit Feeling B also tatsächlich sagen: „Ich such' die DDR und keiner weiß, wo sie ist.“ Allerdings geht es Andrea Pichl bei diesen Arbeiten nicht um die ostalgische Sehnsucht eines untergegangenen realsozialistischen Landes, ganz im Gegenteil ist ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Obrigkeitsstaat sehr klar. In Interviews hat sie sich mehrfach gegen eine Verharmlosung und Verklärung der DDR in Gesellschaft und Kunst gewandt, eine Tendenz, die laut Pichl „zwangsläufig zu gefährlichen Vereinfachungen“ führe, „die manchmal einem Geschichtsrevisionismus nahekomen“. Das Stichwort lautet hier: Geschichtsrevisionismus oder auch Geschichtsvergessenheit, gegen die Pichl sich mit ihren Werken wendet. Ihr Blick auf die Vergangenheit ist dabei der aus dem hier und jetzt. In der Ausstellung Geschichte findet statt., 2025 in der Galerie Pankow, beschäftigte sie sich mit dem Kreisauer Kreis, der Widerstandsgruppe gegen die NS-Diktatur um Helmuth James Graf von Moltke und seine Frau Freya von Moltke. Während eines Aufenthalts in dem polnischen Dorf Krzyzowa, ehemals Kreisau, fotografierte die Künstlerin Details der Wohnhäuser in der Gegend: Zäune, Wandbemalungen, Ausbesserungen und Anbauten. Anschließend wurden die Fotos, auf leichte Stoffbahnen gedruckt, als labyrinthische Struktur von der Decke des Ausstellungsraumes gehängt. Die menschenleeren Aufnahmen lenken die Blicke der Betrachtenden auf banale architektonische Nebensächlichkeiten, die von den

Bewohner*innen zu unterschiedlichen Zeiten vorgenommene Änderungen an den Häusern erkennbar werden lassen. Im begleitenden Fotofilm unterlegt sie ihre Ansichten mit vorgelesenen Passagen aus dem Briefwechsel zwischen Freya von Moltke und Helmuth James Graf von Moltke, die aus der Zeit nach seiner Verhaftung durch die Gestapo und kurz vor seiner Hinrichtung stammen. Was sagen uns die Häuser der Menschen über die verschiedenen historischen Begebenheiten an diesem historisch aufgeladenen Ort? Welche Rollemspielt die Vergangenheit für unsere Gegenwart? Und ganz konkret: Was hat die(se) Geschichte mit mir zu tun? Mit solchen grundsätzlichen Fragen konfrontiert uns Andrea Pichl in ihren Werken. Palimpsest, ein Begriff aus der Handschriftenkunde für das Entfernen und Überschreiben von Texten auf Pergament, ist ein Schlüsselbegriff für Pichls Verständnis von Geschichte und ihrer Spuren im Heute. 2024 hat sie eine Skulptur entsprechend betitelt: ein goldfarbener Baukörper mit einer Dachschräge und einem Sehschlitz, durch den man in das Innere der Struktur schauen kann. Dort entdeckt man eine gemusterte Tapete. Auf der Rückseite der Skulptur ist eine Tür eingebracht. In dem Werk befasst sich die Künstlerin mit der wechsellvollen Geschichte des Detlev- Rohwedder-Hauses, dem Dienstsitz des Bundesfinanzministeriums, die von der NS-Zeit, in der es als Reichsluftfahrtministerium errichtet wurde, über die DDR bis hin zur heutigen BRD reicht. Form, Materialität und Erscheinung von Palimpsest lösen vielfältige Assoziationen an diese historischen Schichten aus: Die Konstruktion lehnt sich an Behelfsheime aus der Endphase des Zweiten Weltkriegs an. Entworfen von Ernst Neufert, der zuvor Normen für Industriebauten im Auftrag von Hermann Görings Reichsluftfahrtministerium entwickelt hatte, sollte dieser standardisierte Gebäudetyp ausgebombten Familien eine Unterkunft geben. Durch die Schlitz in den Wänden erinnert die Konstruktion zudem an einen Verschluss für den Grenzschutz auf einem der „Geisterbahnhöfe“, wie sie nach dem Mauerbau auf den Plattformen der stillgelegten Linien in Ost-Berlin wie etwa am Potsdamer Platz benutzt wurden. Die vergoldete Betonfassade wiederum ließe sich auf die Privatisierung des ehemaligen Volkseigentums der DDR, darunter auch Immobilien, durch die Treuhandanstalt beziehen. Vor allem wohlhabende Personen aus Westdeutschland legten damals ihr Geld zu günstigen Konditionen in „Betongold“ an, was die ungleichen Eigentumsverhältnisse in den Städten im Osten bis heute prägt. Palimpsest ist für eine Präsentation im Detlev-Rohwedder- Haus entworfen worden. Auch bei anderen Gelegenheiten reagierte Andrea Pichl auf die Orte, an denen sie ausstellte. Für die Gruppenpräsentation Reconstructed Zone 2009 im Kunstverein Wolfsburg war ihr Ausgangspunkt ein Kompensationsgeschäft des lokalen Volkswagenkonzerns mit der DDR. Im Mittelpunkt stand der ostdeutsche Ingenieur Ulrich Müther, ein Spezialist für Betonschalenbau. Für seine Konzeption des Planetariums in Wolfsburg bekam die DDR von Volkswagen 10.000 Modelle des VW Golf geliefert. Trotz Müthers grundlegendem Beitrag wurde seine Leistung bei Eröffnung des Wissenschaftstheaters 1983 im Gegensatz zu denen seiner West-Kollegen allerdings kaum gewürdigt. Wie im Fall vieler ihrer Arbeiten basiert auch die Proraer Chaussee betitelt Installation auf einer intensiven Recherche in Archiven und Bibliotheken. Pichl übertrug die dynamisch-futuristische Struktur eines Vorgängerbaus der Planetariumskuppel in ein Geflecht aus gespannten Fäden; dergestalt entmaterialisiert, erscheint die Konstruktion als ein Phantom – ein Hinweis darauf, dass der Architekt selbst bei dem Projekt des Planetariums in den Schatten gedrängt wurde. 2024/25 stellte Andrea Pichl im Hamburger Bahnhof – Nationalgalerie der Gegenwart aus. Damit war sie die erste Frau mit Ostbiografie, der seit Gründung 1996 eine Einzelausstellung in diesem Haus gewidmet wurde. In ihrer Präsentation Wertewirtschaft standen erneut die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ost und Westdeutschland und ihre Nachwirkungen in der Gegenwart im Zentrum. Das Grundkonzept bildete ein architektonischer Eingriff: Ein so monumentaler wie leichter Vorhang aus bunt gemusterten Stoffen trennte den Ausstellungsraum in zwei Hälften. In beiden Bereichen standen je eine kleinere und eine größere schwarze Bungalowskulptur, die an einer Spiegelachse streng symmetrisch ausgerichtet waren. Durch einen Eingang ließen sich die Baukörper betreten und enthielten in ihrem Inneren weitere Werke der Künstlerin. Darunter befand sich auch eine Serie von Buntstiftzeichnungen,

auf denen Details, etwa farbenfrohe Teppichdessins und dekorative Zimmerpflanzen, aus dem Büro von Erich Mielke in der Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin dargestellt sind. Die gemusterten Stoffe des Vorhangs stammten ebenfalls aus der DDR. Die Textilindustrie besaß eine besondere ökonomische Bedeutung für den sozialistischen Staat. Gegen Devisen wurden dort auch Webwaren für westdeutsche Unternehmen hergestellt, die das niedrige Lohnniveau oder wie im Falle von Bettwäsche und Strumpfhosen auch Zwangsarbeit billigend in Kauf nahmen. In der Form der Baukörper griff Pichl Typen von Fertighäusern auf, die in Katalogen der Genex Geschenkdienst GmbH von Westdeutschen für Freund*innen und Verwandte im Osten bestellt werden konnten. 1956 von der DDR-Führung initiiert, diente dieser Versandhandel ebenfalls dem Devisengeschäft. Das Sortiment der Genex-Kataloge umfasste Waren aus Westdeutschland, aber auch Produkte aus der DDR, die via Genex wesentlich schneller zu bekommen waren. Der Vorhang und die maßstabsgetreuen Bungalowskulpturen füllten die Ausstellungsfläche fast vollständig aus und schränkten so die Bewegungsmöglichkeit der Besuchenden wesentlich ein. Pichls Inszenierung lud den Raum dadurch psychologisch auf, denn sie verbreitete ein Gefühl von Enge und Mief. Damit machte sie zugleich die Ideologie hinter den Bungalows erfahrbar, die in den Genex-Katalogen als Sinnbilder privaten Idylls, als „verwirklichter Wochenend-Traum“, angepriesen wurden. Ihre Beschäftigung mit dem Geld- und Gütertransfer zwischen BRD und DDR führt Andrea Pichl in ihrer Ausstellung deutsch deutsch anlässlich der Verleihung des Ernst Franz Vogelmann-Preises in der Kunsthalle Vogelmann der Städtischen Museen Heilbronn fort. Wieder spannt sie ein historisches Panorama von der Nazi-Zeit über die deutsch-deutsche Teilung bis in die Gegenwart. In betretbaren architektonischen Skulpturen finden sich eine Reihe harmlos wirkender Landschaftsfotografien. Doch wie immer bei Pichl trägt auch hier der Schein: Bei den Naturdarstellungen handelt es sich um Deponien im Berliner Grenzgebiet, wo westdeutscher Giftmüll als Teil eines Devisengeschäfts zwischen BRD und DDR abgeladen worden war. Der bitterböse Titel Blühende Landschaften bezieht sich auf die legendäre Sentenz des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, der kurz nach dem Mauerfall die rosige wirtschaftliche Zukunft der fünf neuen Bundesländer beschwor. Die Erzählung der Nachkriegszeit war geprägt von der Systemkonkurrenz zwischen kapitalistischer Demokratie im Westen und sozialistischer Diktatur im Osten. Betrachtet man die historischen Linien, die Andrea Pichl in ihren Ausstellungen zieht, war diese Situation jedoch nicht so sehr ein wirtschaftlicher Wettbewerb, sondern eher ein gegenseitiges Stützen. Die DDR erhielt Devisen zum Überleben, die BRD auf niedrigen Löhnen bis hin zu Zwangsarbeit basierende preiswerte Waren und die Gelegenheit, sich nicht um die Entsorgung ihres toxischen Sondermülls zu kümmern; oder überspitzt: Wohlstand made in GDR. Der Ausstellungstitel deutsch deutsch ohne Bindestrich betont nicht die politische Trennung, sondern die gegenseitige Abhängigkeit der beiden Staaten. Nach dem Fall der Mauer wurden dann neue Billiglohnländer gesucht und gefunden. Dies zeigt uns ein Blick in den eigenen Kleiderschrank. Repräsentationsbauten, Denkmäler, Gedenktafeln und Straßennamen sind die offiziellen Mittel im öffentlichen Raum, mit denen sich Staat und Gesellschaft ihrer Geschichte und ihrer Identität versichern. Die Arbeiten von Andrea Pichl machen uns deutlich, dass die Zeugnisse der Vergangenheit in unserer alltäglichen Umgebung zu finden sind und wir buchstäblich mit ihnen oder in ihnen leben. Wir müssen sie nur als solche bewusst wahrnehmen. Zum Ende noch einmal Musik, dieses Mal von der westdeutschen Post-Punkband Fehlfarben aus Nordrhein- Westfalen. Der folgende Textauszug stammt aus dem Song Ein Jahr (Es geht voran) von ihrem Album Monarchie und Alltag von 1980. Andrea Pichl hat ein Zitat hieraus als Ausstellungstitel verwendet, um darauf hinzuweisen, dass Geschichte kein abgeschlossener Prozess ist, sondern die Auseinandersetzung mit ihr nie aufhört. Die Frage ist und bleibt, wie wir uns zu ihr positionieren. In diesem Sinne:

Keine Atempause
Geschichte wird gemacht
Es geht voran!

Laudatio für Andrea Pichl, 25. April 2026, Heilbronn